



STIFTUNG
PREUSSISCHE SCHLÖSSER UND GÄRTEN
BERLIN-BRANDENBURG

Presse-Information

29.07.2010

091/10

LUISE. DIE KLEIDER DER KÖNIGIN.

Schloss Paretz

31. Juli - 31. Oktober 2010

Frisuren, Kosmetik und Schmuck

Frisuren – weniger ist mehr

Vor und nach der Französischen Revolution gab sich die Mode-Avantgarde englisch. Sich *à l'anglaise* zu kleiden hieß in der Kleidersprache um 1800, sich aufgeklärt in Szene zu setzen. Natürlichkeit war Trumpf.

Besonders augenfällig lässt sich dieser Wandel an der Frisurenmode ablesen. Im Spätrokoko hatten die artifiziellen Hochfrisuren der adligen Damen ein derart phantastisches Ausmaß an Höhe und dekorativer Ausgestaltung erreicht, dass die Grenze des Tragbaren erreicht war. Parallel dazu entwickelten sich – von England ausgehend – puderfreie Frisuren, die zudem immer flacher und lockiger wurden.

Ab etwa 1790 wurden die Frisuren immer weiter vereinfacht und modifiziert. Aufgetürmte Perücken und Nackenrollen verschwanden zugunsten gekürzter oder hochgesteckter Haare, die großen festen Locken wurden zu verspielten, locker fallenden Löckchen. Ganz Mutige entschieden sich für veritable Kurzhaarfrisuren, genannt „Tituskopf“. Die demonstrative Unfrisiertheit zur Unterstreichung rebellischer Gesinnung fand modischen Beifall. Im Maiheft 1802 stellte das *Journal des Luxus und der Moden* seinen Leserinnen eine »Haarfrisur à l'antique, etwas struppich im neuesten Styl« vor. Kurzhaar- und Windstoßfrisuren mit fantasievолlem Bandschmuck wurden zum *dernière cri*.

Auch hier orientierte sich Königin Luise an einschlägigen Modejournalen ihrer Zeit. Wie die Kleidermode wurde auch die Haartracht des römischen und vor allem des griechischen Altertums zum Vorbild. Außer den weit verbreiteten *Bandeaus* kamen jetzt Haarnetze, Tücher, Käämme, Pfeile, Haarreifen und Diademe zum Einsatz, zudem der überaus populäre Feder- und Perlenkettenschmuck. Mehrere Exponate in der Ausstellung von Schloss Paretz, wie Bilder oder Modejournale demonstrieren die Trends des Empire zu Luisens Zeiten.

Dem Erinnerungskult jener Zeit entspricht auch das Aufbewahren von Haaren geliebter lebender oder verstorbener Personen. Einzelne Locken oder Haarkränze wurden gern als ein Stück von sich selbst in Briefen beigelegt. Luise und ihre Vertrauten schenkten sich gegenseitig kleinere Haararbeiten zur Erinnerung, aber auch kostbare Schmuckstücke wie Armbänder, Ohrgehänge und Ringe mit menschlichem Haar. 1809 nahm Luise Abstand von diesem Brauch, da das Schenken von Haaren ihrer Meinung nach Unglück brachte. Nach Luisens Tod im verwarhte Friedrich Wilhelm die Haarlocken der Verstorbenen aus ihrem Kamm sowie einige Reste von Kleidungsstücken zur Erinnerung in einem Kästchen, welches ein sehr persönliches Ausstellungsstück darstellt.

Die Kinnbinde – der Mythos um ein Stück Musselin

Die Kinnbinde, das bekannteste Attribut Luises, berühmt gemacht durch J. G. Schadows marmorne „Prinzessinnengruppe“, wird fälschlicherweise als Verhüllung einer Schwellung am Hals erklärt. Dabei ist sie ein elegantes Accessoire, das sich der Orient Mode verdankte. Dünne, teilweise bestickte Musselin- oder Leinentücher waren als Kinn-, Hals- und Haarschmuck in verschiedenen Varianten beliebte Modeaccessoires, wie ein Blick in die damaligen Modejournale deutlich macht. Im *Journal des Luxus und der Moden* werden 1796 mehrfach derartige Tücher als zeitgenössischer Kopf- und Kinnschmuck in verschiedenen Varianten angepriesen. Dieser Trend hielt sich lange, auch wenn ein Zeitgenosse berichtet: »Ein minder schöner Hals fällt dadurch immer mehr in die Augen, und ein schöner Hals – wirklich, das ist sehr ungerecht von Ihnen, meine Damen, daß Sie, um einer flüchtigen Mode willen, uns arme Männer auf eine Zeit lang um einen schönen Anblick bringen wollen, der uns so viel werth ist! .«

Kosmetik und Körperpflege

Zum Gesamtbild der Mode gehörten Schmuck und Schminke. In jener Epoche war diesbezüglich allerdings größte Zurückhaltung angesagt. »Schminke und wohlriechende Sachen«, notierte das *Journal des Luxus und der Moden* im August 1798, »sind bei der Toilette junger Damen ganz unzulässig; denn sie erwecken eine nachtheilige Meynung von der natürlichen Farbe ihre Haut«. Die wahre, jugendliche Schönheit verschmähe allen Zierath, denn nur die »einfach geschmückte und ohne Gefallsucht reizende Schönheit« fessele das Herz mit süßem Entzücken. Die Malerin Elisabeth Vigée-Lebrun schwärmte vom »blendenden Weiß« der Haut Luise von Preußens. Und wollte Luise ihren Gemahl, König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, necken, drohte sie, sich zu schminken. Ihrem Ehemann scheint Luises (maßvolle) Schminkleidenschaft nicht gefallen zu haben. Das geht aus einem Brief hervor, den sie ihm im April 1797 schrieb: »Apropos ich habe mir was ausgedacht. Um Dich dafür zu bestrafen, daß Du Sonnabends so viel Champagnerwein trinkst, teile ich Dir mit, daß ich mich für die ganze Zeit meines Aufenthaltes in Potsdam schminken lassen werde, und wenn ich erfahre, daß Du kommenden Sonnabend auch noch soviel trinkst, werde ich es auch in Paretz so machen, ja ja.«

Königin Luise litt häufig unter starken Zahnschmerzen. Der Not folgend war Königin Luise in punkto Zahnpflege mit ihren verschieden geformten Zahnbürsten für alle Bereiche des Kiefers offenbar auf dem neuesten Stand. Ihr mehrteiliges Zahnbürsten-Set lässt in Paretz Vergleiche zu modernen Prophylaxe-Möglichkeiten zu. Neben dem Zähneputzen ließ sie sich unmittelbar nach dem Aufwachen auch stets Mundwasser bringen. Im späten 18. Jahrhundert waren Zahnschmerzen keine Bagatelle, in Berlin beispielsweise waren Zahnerkrankungen die vierthäufigste Todesursache. So waren die Bemühungen um bessere Vorsorge und das Wissen über die Ursachen von Schmerzen und Behandlungsmöglichkeiten Gegenstand einsetzender Forschung.

Körperwäsche und der Gebrauch von Parfüm orientierten sich um 1800 – wie die Mode – am französischen Vorbild. Galt um 1750 zu häufiges Waschen mit Wasser noch als gesundheitsschädlich, änderte sich diese Haltung bereits vor der Französischen Revolution. In der Folge Rousseaus wurde auch das kalte Wasser erstmals als »abhärtend« begriffen und positiv bewertet. Doch dies war zunächst ein Wandel im Hygienen Diskurs, ein gelehrtes Thema, und bedeutete keinen abrupten Umschwung zum Waschen mit Wasser und Seife. Diese Gewohnheiten hielten in der Aristokratie nur sehr langsam Einzug. Dieser allmähliche Wandel berührte natürlich auch die Rolle des Parfüms, das bis dahin als primärer Garant der Sauberkeit gegolten hatte. In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts galt es jedoch mehr und mehr als oberflächlich, künstlich, Sauberkeit nur vortäuschend und flüchtig. Dies bedeutete jedoch nicht, dass der Gebrauch von Parfüm ganz aufgegeben wurde. Nur legte

man nun mehr Wert auf die Offenlegung der Zutaten und begann das Parfüm als Ergänzung zum Waschen zu betrachten. Wie sehr sich Luise persönlich für Kosmetika und ihre korrekte Anwendung interessierte, zeigt die von ihr selbst übersetzte Anleitung zur Anwendung einer Rosenmilch.

Schmuck und Juwelen

Luise hatte eine besondere Schwäche für Edelsteine und Perlen. Diese teilte sie mit Madame Josephine Bonaparte. Innerhalb von siebzehn Jahren trug sie eine der reichsten privaten Juwelensammlungen Europas zusammen. Ihre Mitgift war in dieser Hinsicht noch sehr bescheiden gewesen, doch während ihrer Zeit als Königin wuchs der Bestand durch Geschenke und Nachlässe ständig. Nach dem Tod ihrer Schwiegermutter 1805 verfügte sie außerdem allein über die zur Krone gehörenden, unveräußerlichen preußischen Kronjuwelen. Neben Juwelen bevorzugte die Königin vor allem Perlenschmuck. Zu den von ihr besonders geschätzten Perlen des Kronschatzes erwarb Luise teure Einzelstücke hinzu. Auf diese Kollektion war sie besonders stolz, denn bei einem Besuch in St. Petersburg 1809 rief nicht zuletzt der Perlenschmuck das »Applausum« des Publikums hervor.

Über die hohe Qualität der Sammlung und insbesondere der Berliner Juweliererzeugnisse zu dieser Zeit können nur noch wenige erhaltene Objekte Auskunft geben, da nach dem Tod Luises der Schmuck an die Nachkommen vererbt oder für ihre Nachfolgerinnen neu gefasst und modernisiert wurde.

Petschaften – schmucke Siegel für amüsante Geschichten

Das Schreiben von Briefen war für Königin Luise die wichtigste Form sich mitzuteilen und nahm täglich mehrere Stunden in Anspruch. Der gegenüber ihrem Mann, Freunden und Geschwistern angeschlagene unkonventionelle, mitunter witzige Ton macht den Briefwechsel Luises zu einem der interessantesten des frühen 19. Jahrhunderts. Ihre umfangreiche Privatkorrespondenz siegelte die Königin in der Regel mit Hilfe eines Ringes mit ihrem eingravierten Namen oder dem kleinen bekrönten mecklenburgisch-preußischen Allianzwapen.

Die Petschaften wurden, samt Ringen, Schlüsseln, Uhren oder Nähzubehör an großen Anhängern – Chatelaines – befestigt. Auch Luise schätzte Chatelaines und Uhrenketten sehr, wie mehrere Exemplare in ihrem Nachlass belegen. Eine größere Auswahl von Petschaften zeigt die Paretzer Ausstellung.

Presse-Kontakt

AHPR, Angelika Kranz

im Auftrag der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg

Tel.: +49 (0)30.78 70 84 82

Fax: +49 (0)30.78 71 55 08

Mobil: +49 (0)177. 27 45 455

E-Mail: ah@ah-pr.de